

Leseprobe

PHIL NIX

Der
Mafia
Prinz

FORCED TO TRUST

Roman

Impressum

© 2026 Phil Eos Nix

Alle Rechte vorbehalten

Das Werk darf – auch teilweise – nur mit der Genehmigung des Rechteinhabers abgedruckt werden.

Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen insbesondere über Muster, Trends und Korrelationen gemäß §44b UrhG („Text und Data Mining“) zu gewinnen, ist untersagt.

Text und Gestaltung: Phil Eos Nix

Verlag/Herausgeber: Phil Eos Nix, c/o Autorenglück #64389,

Albert-Einstein-Str. 47, 02977 Hoyerswerda

Kontakt: phileosnix@knusper.net

Disclaimer

Dieses Buch ist ein Werk der Fiktion. Namen, Figuren, Orte und Handlungen sind frei erfunden oder werden nur in fiktivem Zusammenhang verwendet. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen, realen Ereignissen, Firmen oder Institutionen sind rein zufällig und nicht beabsichtigt. In der Realität sind Respekt, Sicherheit und Zustimmung unverzichtbar. Dieses Werk dient ausschließlich der Unterhaltung und stellt keine Anleitung dar. Die im Buch dargestellten Handlungen spiegeln nicht die persönlichen Ansichten oder Werte des Autors wider.

Content Notes/Inhaltswarnung

Diese Buchserie enthält explizite Darstellungen und Themen, die für manche Leser:innen belastend sein können, darunter:

chronische Krankheit – sexuelle Handlungen – Homophobie, Biphobie – Queerfeindlichkeit – erzwungene Heirat – sexuelle Handlungen unter Täuschung – sexuelle Nötigung, Vergewaltigung – nicht einvernehmliche intime Videoaufnahmen – Erpressung – Gewalt – Flugzeugabsturz – gewaltsamer Tod – Trauer – Alpträume – Trauma – Angstzustände, Suizidgedanken

Empfohlen ab 16 Jahren.

Inhalt

Vorwort.....	1
Die Sacro Cuore Unito.....	4
1 – Savino.....	6
2 – Stephan.....	26
Weiterlesen.....	44

Vorwort

Als ich diesen Roman entwickelte, musste ich mich entscheiden, wo ich die Geschichte überhaupt spielen lasse. Bei meinen Recherchen stellte ich dann fest, dass es kein Königreich gibt, das mir genau das bietet, was ich brauche. Also habe ich mir anhand historischer Daten zwei Königreiche ausgedacht.

Das Königreich Nerßen entstand aus territorialen Ansprüchen der Herren von Reuß im heutigen ›Länderdreieck‹ von Sachsen, Bayern und Nordböhmen. Ich habe mir die Freiheit genommen, einen Albrecht II. im 16. Jahrhundert ins Haus Böhmen einheiraten zu lassen. Er und später sein Sohn konnten sich weiteres Territorium aneignen, so dass die Grafschaft 1598 zum Fürstentum erhoben wurde. Dann habe ich dem Wittelsbacher Karl VII. einen weiteren Sohn angedichtet, der eine im realen Leben früh verstorbene Erzherzogin der Habsburg-Lothringer heiratete. Deren Sohn heiratete im späten 18. Jahrhundert ins Haus Reuß ein und ließ so die Nebenlinie Reuß-Nerßen entstehen. Das legte den Grundstein für die Erhebung zum Königreich im Jahr 1818. Als durch die Weltkriege die herrschenden Reußen in Nerßen ausstarben, kam das Haus Reuß-Nerßen an die Macht und regiert seitdem das Königreich.

Das Königreich Salento hingegen liegt im heutigen Apulien an der Stiefelspitze Italiens. In meiner Geschichte überlebte der Graf von Lecce, Antonio di Borbone, und verteidigte 1860 die Terra d'Oronto gegen Garibaldi. Daraus entstand das Königreich Salento. 1979 heiratete Raffaele di Salento, der jüngere Bruder des Thronfolgers, eine Graziano. In den 1980er Jahren schließlich kam der Thronfolger unter mysteriösen Umständen ums Leben, wodurch Raffaele an die Macht kam. Die Grazianos wiederum leiten den einflussreichsten Clan der lokalen Mafia-Organisation, in meinem Buch die *Sacro Cuore Unito*. Vorbild für meine Organisation ist eine Mischung aus der real in Apulien existierenden *Sacra Corona Unità* und der *'Ndrangheta*. Die konkurrierende

'Ndalive Calabria ist wiederum stärker an die 'Ndrangheta selbst angelehnt.

Sämtliche erwähnten salentinischen und nerßener Speisen und Traditionen basieren auf realen Spezialitäten und Gerichten aus den beiden Regionen, wobei ich mir bei Nerßen tatsächlich mehr Freiheiten erlaubt habe als bei Salento, weil ich hier aus einer einzigartigen Mischung der egerländischen, böhmisch-tschechischen, schlesischen und sächsischen Eigenheiten schöpfen konnte.

Geografische Angaben basieren selbstverständlich auf der Realität, Fehler gehen wie immer auf mich. Einige Abweichungen bin ich bewusst eingegangen: So liegt Nerßens Hauptstadt Falkenstein dort, wo in Tschechien die Stadt Cheb (dt.: Eger) liegt. Einige Details der Stadt habe ich übernommen, doch da Falkenstein deutlich größer ist, ließen sich Unterschiede nicht vermeiden. Der Fluss Moltau existiert real als Cheb 2. Und die vier Nerßener Regionen sind fiktiv, basieren aber auf den regional vorhandenen Besonderheiten. In Bremen gibt es tatsächlich eine Universität mit abgeschlossenem Campus, auch wenn sie anders heißt, und auch das kleine italienische Restaurant, in das Savino Manuel einlädt, existiert so ähnlich.

Davon ab sind sämtliche Markennamen im Buch fiktiver Natur. Ähnlichkeiten zu real existierenden Namen dienen dabei rein Unterhaltungszwecken und stellen keine Empfehlung oder Werbung dar.

Zu guter Letzt noch der Hinweis: Ich gebe mir Mühe, alles in Kontext zu setzen, aber Tatsache bleibt, dass die Amtssprache Salentos Italienisch ist. Das zieht sich also durchs Buch. Euch werden diverse Ausdrücke und Satzfragmente begegnen, nicht zuletzt auch um zu markieren, wenn jemand im deutschsprachigen Umfeld Italienisch spricht oder zumindest mit Italienisch gemischtes Deutsch. Besonderes Augenmerk habe ich auf die sprachliche Entwicklung Savinos (Prinz Filippo) gelegt.

Um euch die Sache ein wenig zu erleichtern, stelle ich euch direkt am Anfang eine Liste der Ausdrücke zur Verfügung, die euch im Buch begegnen werden, und wünsche jetzt von ganzem Herzen

gute Unterhaltung!

Euer Phil



Die Sacro Cuore Unito

Um mit einem weit verbreiteten Missverständnis aufzuräumen: Mafia-Organisationen sind zwar hierarchisch aufgebaut, aber es gibt normalerweise keinen ›Boss der Bosse‹. Jeder Capo leitet seinen eigenen Clan und entscheidet üblicherweise allein, was lokal passiert. Allerdings gibt es durchaus regionale Zusammenschlüsse oder überregionale ›Räte‹, die eine Zusammenarbeit zwischen den Clans ermöglichen. Außerdem wird bei Mitgliedern zwischen ihrem Rang und ihrer Funktion innerhalb der Organisation unterschieden. Man braucht für diverse Funktionen oder auch Ämter einen gewissen Rang, aber nur weil man diesen Rang innehat, bedeutet es nicht, dass man eine außerordentliche Funktion ausübt.

Ränge

Picciotto – Unterste operative Stufe. Anwärter: Treue geschworen, aber noch kein Vollmitglied.

Camorrista – Gewöhnliches Vollmitglied, das selbstständig Aufträge und Geschäfte übernehmen darf, aber noch keinen Anspruch auf Führungs- oder Strategiebeteiligung besitzt.

Sgarrista – Für örtliche Verantwortung geeignet, kann also Gruppenführer oder sogar Clanführer sein.

Santista – Darf mit Politikern, Beamten, Juristen, Freimaurern und anderen eingeweihten Außenstehenden verkehren. Geeignet für institutionelle Kontakte und örtliche Spitzenämter.

Evangelista – Darf an besonders wichtigen Entscheidungen mitwirken. Ihm wird die Verwahrung der Regeln und Ritualtexte zugeschrieben; kann außerdem der Provincia angehören. Damit geeignet als Mitglied überörtlicher Gremien oder Träger eines lokalen Spitzenamtes.

Trequartino – Für Spitzenmitglieder. Eröffnet Zugang zur obersten Führungsebene. Funktionen als überregionaler Vermittler, Schlichter oder hochrangiger Vertreter.

Medaglione – Der Rang qualifiziert für höchste Clan- und Verbandsämter, macht seinen Träger aber nicht automatisch zum Clanführer.

Medaglione con catena – Diese acht Personen sind Mitglieder der Provincia und befehligen gemeinsam die Squadra della morte.

Funktionen

Capomandamento – Leitung eines Mandamento
Capofamiglia – lokale Leitung eines Clans
Contabile – Verwaltet Einnahmen und Gemeinschaftskasse
Crimine – Plant und koordiniert die kriminellen Operationen
Capodecina – Leitung einer Gruppe an Camorristi
Camorrista – eingeschworenes Mitglied der Organisation
Sottocapo – Stellvertretung eines Capo

Organisation

Provincia – überregionales Gremium für besondere Zusammenarbeit
Mandamento – regionale Organisation mehrerer Clans, typischerweise drei oder vier
Locale – Clan/Famiglia, lokale Organisation
Squadra della morte – überregionales Vollstreckungskommando unter Befehl der Provincia

Zahlen

Die Sacro Cuore Unito im Roman besteht aus:

52 Clans mit
8 Medaglione con catena
16 Medaglione
32 Trequartino
64 Evangelista
256 Santista
640 Sgarista
1024 Camorrista
768 Picciotto

Die Organisation verfügt über:

48 Locale mit je 48 capobastone, contabile und crimine
16 Mandamenti mit je 16 Führungsgremien
Über allem steht die Provincia.



1 – Savino

Die Welt kam langsam in Fokus. Sein Zimmer. Savino kniff die Augen zusammen gegen die Sonnenstrahlen, die durch einen Spalt seiner Vorhänge fielen. Definitiv zu hell. Er stöhnte leise auf, als er die steifen Schultern bewegte. *Cristo, ich hab' total verschlafen!*

Vorsichtig richtete er sich auf, stützte sich mit seinem Ellenbogen ab und blinzelte die Uhr auf dem Nachttisch an. »Cazzo«, murmelte er.

»Da hat aber einer schlechte Laune.« Die belustigte Stimme hatte ein warmes Timbre, und für einen Moment überlegte Savino, wen er in dieser verdammten Bar gestern Abend aufgegebelt hatte, ehe es ihm wieder einfiel: Kein One-Night-Stand.

Schon schlangen sich kräftige Arme von hinten um ihn und zogen ihn zurück Richtung Bettmitte. Savino spürte den festen Körper an sich. Er musste lächeln. Eigentlich hatte er ihn um den Verstand bringen wollen, aber er hatte Savino ebenso unvergessliche Stunden geschenkt. Wer hätte gedacht, dass der Kronprinz von Spanien im Gegensatz zu manch anderen wirklich wusste, was er tat? Zu schade, dass er keine weitere Nacht von ihm bekommen würde. Carlos wusste es noch nicht, aber sobald ihm klar würde, dass sein kleines Geheimnis auf Video gebannt war...

und was er tun musste, damit Carlos' Verlobte keine Post bekam... würde er Savino eh nicht mehr sehen wollen.

Carlos drückte seine Lippen an Savinos Hals. Seine Finger wanderten weiter nach unten. »Cariño, du warst unglaublich. Ich kann gar nicht genug von dir bekommen...«

Das konnte Savino deutlich an seinem Hintern spüren. Kurz erwog er, noch einmal nachzugeben, und Carlos machte es ihm wirklich schwer, nein zu sagen. Doch die Uhrzeit war bereits zu weit fortgeschritten. Er hielt Carlos' Hände sanft fest. »Jetzt nicht, Caro. Es ist spät. Ich muss aufstehen.«

Carlos grummelte unwillig, gab ihn aber frei. Savino setzte sich auf, streckte sich, ehe er nackt, wie er war, aufstand und ins Bad wechselte.

»Kann ich wenigstens noch mit duschen kommen?«, rief Carlos ihm hinterher.

Savino drehte sich im Türrahmen um, hob bedauernd die Schultern. »Tut mir leid. Ich muss mich wirklich beeilen.«

Carlos ließ den Kopf auf die Daunenkissen fallen. »Uch, na schön! Folter mich ruhig...«

Savino ließ seinen Blick über die Szene gleiten: Sein Zimmer im Mailänder Studentenwohnheim, mit dem breiten Bett und der zerknitterten weißen Bettwäsche aus schwerer Baumwolle. Die roten Vorhänge ließen nur durch einen kleinen Spalt Licht ins Zimmer.

Carlos lag halb unter der Bettdecke vergraben, das Goldbraun seines sportlich definierten Oberkörpers im deutlichen Kontrast zum hellen Stoff um ihn herum. Er grinste Savino unbeschwert an, hatte noch keine Ahnung, was für einen Fehler er begangen hatte.

Mit einem Achselzucken wandte Savino sich ab und schloss die Tür hinter sich. Carlos würde wie alle anderen wütend werden. Selbst schuld. Er hatte ihn ja unbedingt haben wollen. Sie wollten ihn alle.

Und wer sich mit Prinz Filippo Gennaro Vincenzo Savino di Salento einließ... musste halt den Preis dafür zahlen. Dafür sorgte die Famiglia schon.

Immer.



Das Flugzeug setzte zur Landung an. Savino konnte aus dem Seitenfenster der Embraer den Boden des Aeroporto Lecce Lepore näher kommen sehen. Der Asphalt raste an ihm vorbei, die Motoren dröhnten. Ein Ruck ging durch die Kabine, als das Flugzeug aufsetzte, und alles vibrierte, während die Räder über jede Unebenheit auf der Landebahn hoppelten. Wie immer schien es viel zu lang zu dauern, bis der Jet genug abgebremst hatte, um schließlich gemächlich seinen Weg zum Hangar zu nehmen.

Es war nichts Neues für ihn. Auch wenn das Fliegen nicht seine bevorzugte Fortbewegungsart war – immer noch besser als zwölf Stunden mit dem Auto oder dem Zug quer durch Italien zu fahren. Er ließ seinen Kopf zurück in den bequemen Ledersitz sinken. Draußen konnte er die Hitze unter dem blauen Himmel flirren sehen. Das Meer war nicht weit weg, trotzdem waren die Sommer hier im Süden Salentos heiß und trocken.

Die Embraer kam zum Stehen. Nach kurzer Zeit schritt die Stewardess durch die Kabine auf ihn zu. »Altezza, wir wären soweit.«

Savino erhob sich, nahm sein Handgepäck und trat hinaus auf die Plattform der mobilen Treppe. Die Sonne pikte ihm direkt in die Augen, ließ die Kanten des hellen Flughafengebäudes und die blauen Buchstaben verschwimmen. Hastig schob er die Sonnenbrille herunter, ehe er die Stufen hinabstieg. Auf dem Boden wartete bereits Gianni auf ihn, sein engster Vertrauter in der Famiglia. Gianni ließ sich seine Freude nicht anmerken – das tat er nie – doch seine Stimme hatte einen etwas wärmeren Klang als sonst. »Bentornato a casa!«

Sie nahmen sich kurz und fest in den Arm, gingen ohne Eile den kurzen Weg zur bereits wartenden schwarzen Limousine. Der Fahrer öffnete ihnen die Tür und Savino verschwand dankbar in das kühle Innere des klimatisierten Fahrzeugs.

Gianni setzte sich neben ihm. Eine Weile sagten sie nichts. Savino ließ die Olivenbäume an sich vorüberziehen. Schließlich brach Gianni das Schweigen.

»Altezza... Ich soll Ihnen Glückwünsche aus Mailand von Ihrem Professor übermitteln. Sie haben Ihren Bachelor als einer der Besten bestanden.«

Savino legte den Kopf schief. »Das ging ja dieses Mal ungewöhnlich schnell mit der Rückmeldung.«

»Ihr Onkel Alessio hatte dem Professor Grüße ausgerichtet.« Gianni streckte seine Beine ein wenig.

Savino ließ ein halbes Lächeln sehen.

»Ihre Eltern sind übrigens hochzufrieden mit Ihrer Leistung. Und auch mit Ihren... anderen Erfolgen.«

Savino entging das kurze Zögern in Giannis Stimme nicht. Ihm war bewusst, dass sein Vertrauter es nicht gerne sah, wenn Savino im Auftrag der Famiglia junge Männer oder Frauen in strategisch wichtigen Positionen verführte, nur damit diese hinterher mithilfe der Videos ihrer Aktivitäten erpresst werden konnten. Onkel Alessio würde natürlich sagen, sie wären »überzeugt worden«. Savino rückte seinen Kragen zurecht. Sicher konnte man das als unmoralisch bezeichnen, doch waren die anderen Mitglieder der Famiglia nicht in der Position, ihm ausgerechnet mangelnde Moral vorzuwerfen. Gianni nicht, und die anderen schon mal gar nicht.

Er gab ein unverbindliches Grunzen von sich, ehe er das Thema wechselte. »Erzähl, Gianni, wie geht es den anderen?«

Gianni musterte ihn kurz, wie um abzuschätzen, was er ihm erzählen sollte. »Nun... Sua Altezza Innocenzo wird sich wohl in absehbarer Zeit verloben.«

»Ach... Inno datet jemanden? Ist das nur strategisch oder hat sich mein werter Bruder wieder verliebt?« Savino gab seiner Stimme einen leichten Klang, versuchte, es nicht allzu bitter klingen zu lassen. Im Gegensatz zu ihm selbst wurde sein älterer Bruder fast schon dazu gedrängt, eine feste Verbindung einzugehen. Klar, der Thronfolger. Das goldene Kind. Die Hoffnung Salentos. Er seufzte leise.

»Beides.« Gianni lächelte fein.

Savino starrte ihn an. Kaum zu fassen, was für ein unverschämtes Glück Inno hatte! Nach einigen Sekunden fing er leise an zu lachen. »Wow. Habt ihr es geschafft, ihm die Richtige schmackhaft zu machen... Wer ist denn die Glückliche?«

»Prinzessin Marieke von Belgien. Sie ist eine Nichte des amtierenden Königs Philippe. Sie haben letztes Semester ihren Bruder... kennengelernt«, erklärte Gianni. Er wischte sich ein paar Schweißperlen von der Stirn. »Ihre Eltern sind nicht begeistert.«

Also diente das Material über den Prinzen als Druckmittel. Savino nickte verstehend. »Was ist mit der Prinzessin? Weiß sie Bescheid?«

Gianni schüttelte den Kopf. »Sie hat keine Ahnung. Eure Eltern wollen sie so lange wie möglich im Dunklen lassen.«

»In Ordnung. Muss ich sonst noch etwas wissen?«

»Ihre Familie freut sich bereits darauf, Sie zu sehen und mit Ihnen heute Abend zu feiern.« Gianni räusperte sich, sprach aber nicht weiter.

Savino wartete geduldig.

Gianni stieß den Atem aus. »Ihre Eltern... haben mich weiterhin gebeten, Ihnen einen Auftrag weiterzuleiten.« Seine Brauen zogen sich zusammen. »Sie... sollen die Treue der Prinzessin testen.«

Savino antwortete nicht sofort. Es überraschte ihn zwar nicht, aber er hatte für einen Moment geglaubt, dass sie diesmal seinen Bruder einfach sein Glück finden ließen. Er konnte nachvollziehen, dass seine Eltern diese Sicherheit brauchten, doch belastete

es die Beziehung zu seinem Bruder, wenn er diesem sämtliche Freundinnen ausspannte oder zumindest mit ihnen im Bett landete.

Eine Weile war nur das leise Brummen des Fahrzeugs zu hören. Schließlich rückte Savino seine Armbanduhr zurecht.

»Capisco. Ich nehme an, dass ich sie gleich kennenlernen werde?«

»Ja, Altezza.«

Bei sich hoffte er, dass Prinzessin Marieke ihm entweder unsympathisch war, oder diese seinen Bruder zu sehr liebte, um sich auf ihn einzulassen.

Auf einmal wünschte er sich, dass die Sommerferien bereits vorbei wären. Er wollte zurück nach Mailand.



Die Kronleuchter tauchten das Esszimmer in warmes Licht. Das Parkett glänzte leicht. Zwischen dem Klappern des Bestecks und leisem Gluckern von Wein beim Nachfüllen der Gläser schnappte Savino einzelne Gesprächsfetzen auf.

Seine Eltern Veronica und Raffaele hatten es sich als herrschendes Königspaar nicht nehmen lassen, die Lecceser Verwandtschaft an ihre Große Tafel einzuladen. Savino konnte unter anderem seinen Cousin Paride ausmachen. Ihn selbst hatte man als Tischherrn unweigerlich der belgischen Prinzessin zugeordnet. Sein Bruder saß ihm gegenüber und bedachte ihn mit fast schon mörderischen Blicken.

Sein Vater ließ das Glas erklingen. »Liebe Familie! Wir haben euch heute aus mehreren Gründen hierher eingeladen. Zum einen hat Sua Altezza Innocenzo seine große Liebe gefunden. Principessa Marieke ist extra aus Belgien angereist, um unser Königreich kennenzulernen.«

Marieke erhob sich kurz, die Augen gesenkt, deutete einen Knicks an, während sich die Blicke am Tisch ihr neugierig zu-

wandten. Sie trug ein schlichtes, aber hochwertiges Etuikleid und hatte ihr kastanienbraunes Haar in einen eleganten Dutt hochgesteckt. Savino bemerkte anerkennendes Nicken, allerdings auch geflüsterte Bemerkungen und ein unterdrücktes Lachen. Er ließ sich nichts anmerken, machte sich aber nichts vor: Sicher würden Wetten abgeschlossen, wie lange es dauerte, bis die hübsche Prinzessin seinem Charme erlag.

Seine Mutter räusperte sich. Die leisen Gespräche erstarben. König Raffaele fuhr fort: »Zum anderen sind wir heute hier zusammengekommen, um Sua Altezza Filippo zu feiern. Wie wir vorhin erfuhren, hat unser Sohn seinen Bachelor als Drittbester des Jahrgangs bestanden. Herzlichen Glückwunsch!«

Savino stand auf, deutete eine Verbeugung an. Der König hob sein Glas. Die anderen taten es ihm gleich. »Auf deinen erfolgreichen Abschluss, mein Sohn! Mögest du weiter so erfolgreich bleiben.«

»Auf Principe Filippo!«, erklang es am Tisch.

»Danke, Eure Majestät! Ich werde mir alle Mühe geben.«

Nach dem Toast entstand Unruhe am Tisch. Seine Mutter nickte den Angestellten zu, das Dinner aufzutragen. Tante Rosalia, zu Savinos Rechten, zog ihn in eine herzliche Umarmung und wünschte alles Gute. Ihr Mann Efisio schüttelte ihm jovial die Hand.

Marieke lächelte. »Glückwunsch, Altezza! Werden Sie dann noch Ihren Master machen?«

»Danke, das werde ich. Und bitte: nicht so förmlich. Der Vorname reicht. Meine Freunde nennen mich Savino.« Savino erwiderte ihr Lächeln. Er nahm sich die Zeit, seinen Blick über ihre ebenmäßigen Gesichtszüge gleiten zu lassen, ließ ihn kurz über ihren wohlgeformten Oberkörper huschen, ehe er sich auf ihre Augen konzentrierte. Seine Fingerspitzen berührten wie zufällig ihren Handrücken.

»Oh, okay... Savino. Dann nenn mich aber bitte Marieke.« Sie zwinkerte, prostete ihm locker zu und nahm einen Schluck Wein.

»Selbstverständlich. Marieke.« Er sprach den Namen ein wenig langsamer, um ihm Gewicht zu verleihen. »Ich muss sagen, mein Bruder Inno hat großes Glück mit dir. Nicht nur wunderschön, sondern auch schlau, hab' ich gehört. Summa cum laude in Handelsrecht? Ich mein, Hut ab!« Savino hatte sich vorher informiert. Ihr online zugängliches Profil war beeindruckend.

Bei der Erwähnung ihres Erfolgs leuchteten ihre Augen auf, ihre Wangen erröteten kaum wahrnehmbar. »Vielen Dank. Den meisten Männern macht sowas eher Angst...«

»Ach, die haben alle keine Ahnung«, winkte Savino lässig ab. »Ich find' es sexy, wenn mein Partner weiß, was er tut. Muss nur erst jemanden finden.«

Sie lehnte sich ein wenig näher zu ihm. »Bist du derzeit allein? Kaum vorstellbar.«

»Oh, doch, doch«, gab er lachend zu. »Mein Ruf eilt mir leider voraus. Ein paar Mal zu oft Pech gehabt, und schon denkt jeder, ich wolle mich nicht binden.«

»Das tut mir leid zu hören.«

Ihr Bedauern schien echt. Ihr Interesse auch. Sein Bruder fixierte Savino, wie um ihn allein dadurch davon abzuhalten, mit Marieke zu flirten. Kurz durchzuckte Savino der Gedanke, nicht weiterzugehen, seinem Bruder möglichen Herzschmerz zu ersparen, doch dann straffte er sich. Inno hatte immer mehr bekommen. Ihm war so viel in den Schoß gefallen, dass Savino sich hatte erkämpfen müssen. Da war es nur gerecht, wenn er es in dieser einen Sache leichter hatte als sein Bruder.

Er beugte sich zu Marieke hinüber, flüsterte ihr ins Ohr. »Ich bin ehrlich: Wenn du nicht schon vergeben wärst... aber nein, lassen wir das. Auch wenn ich glaube, dass mein langweiliger Bruder dich gar nicht verdient hat.«

Savino sah, wie sie schluckte, leise ausatmete. Als sie sich ihm zuwandte, sah er ihr bewusst tief in die Augen, ehe er blinzelte und einen schnellen Schluck Wein trank. Dann wurde der erste Gang aufgetragen und er konzentrierte sich erstmal auf seine Minestrone.

Er ließ Marieke Zeit, seine Worte zu verarbeiten, rechnete sich aber gute Chancen aus.

Nach kurzer Zeit spürte er ihren Atem an seinem Ohr. Ihr Veilchenparfüm stieg ihm in die Nase. »Was wäre denn, wenn ich nicht vergeben wäre?«

Savino schenkte ihr einen intensiven Blick und lehnte sich erneut zu ihr. »Das sollte ich lieber nicht sagen, sonst musst du gleich erklären, weshalb du auf einmal so heftig errötest. Aber... wir könnten uns später in der Bibliothek unterhalten.«

Ihre Wangen waren rosig überhaucht, der Blick betont auf ihre Suppe gerichtet. Savino verzog amüsiert den Mund, bevor er die letzten Bissen auf seinem Teller in Angriff nahm.

Das war fast schon zu einfach gewesen.



Marieke stand ihm an den hohen Fenstern der Bibliothek gegenüber. Die Holzvertäfelung schimmerte dunkel im spärlichen Licht. Savino fand den Geruch nach altem Papier und Leim immer ein wenig erstickend, doch war es ein guter Treffpunkt, um Mariekes Intellekt anzusprechen. Gleichzeitig bestand eine hohe Entdeckungsgefahr, auch wenn das niemand vermuten würde, der sich hier nicht auskannte.

Sie ergriff seine Hand, strich mit ihren Fingerspitzen über seinen Handrücken. »Innocenzo hat mich übrigens vor dir gewarnt.«

Savino schnalzte mit der Zunge. »Weshalb überrascht mich das nicht?« Er musterte sie, lächelte etwas breiter. »Lass mich raten: Ich will dich ihm nur ausspannen, habe aber keine ernsten Absichten. So etwa?«

»Ja, ziemlich genau so«, gab sie zu. Sie verlagerte ihr Gewicht aufs andere Bein.

»Inno hat mir nie verziehen, dass seine letzte Freundin ihn mit mir betrogen hat«, meinte er bekümmert. »Im Grunde suche ich einfach nur nach Liebe. Aber dazu gehören immer zwei.«

Als er seinen Blick hob, fand er Verständnis in ihrem Gesicht. Daher fuhr er stockend fort. »Du... wolltest wissen, was wäre wenn. Ich würde dich auf... unser Weingut einladen. Zia Cristina kann unglaublich gut kochen.« Er lachte verlegen. »Die Landschaft ist traumhaft schön. Wir hätten viel Zeit zu zweit, uns... richtig kennenzulernen.«

Es schien ihr zu gefallen. Zeit, sie daran zu erinnern, dass sie genau das nicht haben konnte. Er entzog ihr sanft seine Hand. »Nun ja. Was rede ich. Es bleibt eine kleine Träumerei, schließlich bist du so gut wie verlobt. Ich will mich nicht zwischen euch drängen.«

Sie trat einen kleinen Schritt näher, ergriff erneut seine Hand. Ihre Augen schienen größer als vorhin. »Die Verlobung ist bis jetzt nur eine Idee. Und wer sagt denn, dass ich unbedingt den Kronprinzen heiraten muss? Ich könnte mich ja auch für jemand anderen entscheiden...«

Savino schloss die Lücke zwischen ihnen, wandte den Blick nicht ab. »Jemand... anderen?«

»Ja«, erklärte sie leise. »Jemand... Attraktiveres. Jemand, der mich besser zu würdigen weiß.«

»Es ist gefährlich, dass auch nur zu denken«, wandte er ein.

Ihre Hand hob sich, legte sich um seine Wange. »Das Risiko gehe ich gerne ein...«

Sie überbrückte die fehlenden Zentimeter und küsste ihn kurz, aber bestimmt. Dies nahm er als Erlaubnis für mehr. Seine Lippen fanden ihre, berührten sie zunächst sanft. Doch sie beantwortete dies mit mehr Hingabe. Er wurde leidenschaftlicher, vertiefte den Kuss. Seine Hände wanderten um ihre Mitte, zogen sie enger an

ihn heran. Sein Name entkam ihr zwischen zwei Atemzügen, während sie ihren weichen warmen Körper an ihn presste.

»Was ist hier los?!«

Marieke zuckte zusammen, wollte sich entziehen, aber Savino hielt sie nah bei sich. Er grinste, gab sich ertappt. »Bruderherz! Du hier?«

Innocenzo durchmaß das Zimmer mit wenigen Schritten, das Gesicht schmerzlich verzerrt. Er stieß Savino rücksichtslos nach hinten, ehe er Marieke bei den Schultern packte.

»Dolcezza, was machst du hier? Mit ihm! Du brichst mir das Herz...«

»Dein Herz? Was ist mit meinem? Seit ich hier bin, behandelst du mich wie eine schöne Puppe!«, fuhr sie auf. »Er hingegen sieht mich als die Frau, die ich bin.«

Inno stöhnte getroffen auf. Seine Hände rieben über ihre Oberarme. »Nein, Amore. Nein, nein, nein. Du kannst mich doch nicht einfach wegen ihm verlassen!«

Savino hob die Augenbrauen. Das waren ja ganz neue Töne von seinem Bruder. Er schien sie wirklich zu lieben.

»Ehrlich, Innocenzo, du hattest reichlich Gelegenheit.« Sie hob ihr Kinn, funkelte ihn an. »Ich überlege ernsthaft, deinem Bruder zumindest eine Chance zu geben. Vielleicht ist er ja der Bessere von euch beiden.«

In Innos Gesicht zuckte es. »Bitte nicht, Amore! Ich versprech' dir, ich mach' es jetzt besser. Sag mir, was ich tun soll, und ich mach's!«

»Hm...« Marieke musterte ihren Freund. »Okay, du bekommst die Gelegenheit, dich zu beweisen. Wenn du versagst, brauchst du dich aber nicht beschweren.«

Savino verschränkte die Arme. Diese Frau gefiel ihm immer besser. Aber natürlich durfte er die beiden nicht einfach so davonkommen lassen. Er räusperte sich.

Sein Bruder fuhr herum.

»Ist ja schön, dass ihr euch einig seid, aber so einfach ist das nicht«, erklärte er nonchalant. »Du lässt dich von ihr betrügen, Inno? Und du, Marieke, machst mir Hoffnungen, lässt mich aber direkt fallen? Das geht so nicht.«

Inno verdrehte die Augen. »Du hast sie doch absichtlich geführt!«

»Ah, du verletzt mich, Bruderherz.« Savino spielte den Gekränkten. »Ich dachte wirklich, dass ich vielleicht eine Chance auf etwas Echtes hätte.«

»Wer's glaubt.« Sein Bruder schnaubte. »Was willst du für dein Schweigen?«

Savino tat, als müsse er nachdenken. »Ich weiß nicht recht. Aber vielleicht... betrachten wir es als kleinen Gefallen. Ich schweige jetzt. Und ihr schuldet mir jeder einen Gefallen, den ich bei Bedarf einlösen kann. Einverstanden?«

Er hielt seinem Bruder und dessen Freundin mit harmlos wirkender Miene seine Hand hin. Die beiden sahen sich kurz an, Resignation stand in Innos Gesicht geschrieben. Dann schlugen sie ein.

»Na schön«, brummelte Innocenzo. »Ein Gefallen.«

»Wunderbar!« Savino grinste die beiden an. »Jetzt entschuldigt mich bitte.«

Er eilte aus der Bibliothek, ohne zurückzublicken.



Seufzend legte Savino sein Smartphone beiseite und verschränkte die Hände hinter dem Kopf. Von seinem Bett aus konnte er durch das Fenster in den dämmerigen Abendhimmel blicken. Er hörte die gedämpften Motorengeräusche der vorbeifahrenden Fahrzeuge. Der Palazzo Mazzino lag mitten in Lecce, doch hielten die dicken Sandsteinmauern sowohl Hitze als auch Lärm weitgehend ab.

Auch wenn der Lecceser Barockstil des Palazzo in seinen Augen reichlich übertrieben wirkte, genoss er den Luxus, in dem er hier leben konnte. Die antiken Möbel standen zum Glück in erster Linie in den repräsentativen Räumen. Seine Zimmer waren wie die anderen privaten Räumlichkeiten modern eingerichtet.

Es klopfte.

Savino runzelte die Stirn. Er erwartete keinen Besuch, überlegte vielmehr, das Angebot seiner Freunde anzunehmen, noch eine kleine Runde durch die nahegelegenen Bars zu machen. Langsam richtete er sich auf, durchquerte den Raum, vorbei an seinem Schreibtisch, auf dem er seinen Laptop abgelegt hatte, und dem kleinen Esstisch, an dem er meist sein Frühstück servieren ließ. Als er die schwere Holztür öffnete, hoben sich seine Augenbrauen. Vor ihm, auf den mattglänzenden Steinplatten im hell erleuchteten Flur, stand Marieke.

»Hallo.« Sie strich sich eine Haarsträhne hinters Ohr, sah sich im leeren Flur um. »Kann ich kurz reinkommen?«

Er verschränkte die Arme; sein Mund zuckte leicht. »Sicher, dass du dich nicht in der Tür geirrt hast?«

Marieke schnaubte, drängte sich kurzerhand an ihm vorbei ins Zimmer. Er zog die Tür hinter ihnen zu und beobachtete, wie sie langsam durch den Raum schritt, dessen Wirkung in sich aufnahm, leicht über das Mobiliar strich.

»Also, was willst du?« Es überraschte ihn, dass sie zu ihm gekommen war. An sich hatten sie alles geklärt.

Sie warf ihm einen prüfenden Blick zu. »Kannst du dir das wirklich nicht denken?«

Er kam ihr hinterher. »Ich denke viel, wenn der Tag lang ist.« Als er sie erreichte, blieb er dicht vor ihr stehen. »Ich hab nur keine Lust auf Ratespielchen.«

Ihr Blick brannte sich in seinen. »Wir wurden vorhin unterbrochen.«

»Hm. Und da dachte ich, das wäre alles nur eine harmlose Flirterei«, gab er amüsiert zurück. »Ich bin ehrlich: Du überraschst mich.«

»Nun«, sagte sie, während sie ihren Zeigefinger die Knopfleiste seines Hemds entlangfahren ließ, »du weißt vieles nicht von mir. Zum Beispiel, dass Innocenzo mich auf dem Trockenen sitzen lässt, weil er nicht vor unserer Hochzeit Sex haben will.«

Ihm entfuhr ein ungläubiges Lachen.

»Außerdem weiß ich, wer du bist und was du tust. Eine Freundin hat mir von ihrer Nacht mit dir vorgeschwärmt.« Ihr Gesicht war seinem jetzt ganz nah.

Cristo, macht sie mich gerade an?, fuhr es ihm durch den Kopf. Der Kragen seines Hemds schien auf einmal zu eng. Laut sagte er: »Ich glaub nicht, dass du weißt, auf was du dich hier einlassen willst.«

»Ich denke schon«, murmelte sie neben seinem Ohr. Ihr Atem fühlte sich heiß auf seiner Haut an. »Du bringst andere in pikante Situationen, und verschaffst deiner Familie auf diese Art Vorteile.«

Schau an. Diese Prinzessin wusste viel mehr als gedacht. »Und wenn das so wäre? Solltest du dich dann nicht lieber von mir fernhalten?«

Sie lachte leise; ein Schauer lief über seinen Rücken. »Ach, Savino. Du tust gerade so, als ob ich ein naives Dummchen wäre. Ich kenne das Risiko.«

»Wirklich? Du solltest mir nicht trauen.« Seine Hände fanden ihre Taille und umfassten sie leicht. »Wer sagt denn, dass ich das Video von uns beiden nicht einfach meinen Eltern überlasse?«

»Nur so ein Gefühl«, flüsterte sie. »Davon ab... wenn du wirklich so unvergesslich bist, könnte das noch ein interessanter Sommer werden.«

Eine Affäre also. Er spürte, wie sich sein Blut weiter südlich sammelte. Dannazione! Sie war eine beeindruckende Frau. Aus seiner Sicht genau die Richtige als künftige Königin von Salento.

Und sein Bruder war so dumm, sie warten zu lassen. In dem Moment beschloss er, ihre Begegnung für sich zu behalten. Sie würde Königin werden. Und er hätte im Zweifel das perfekte Druckmittel. Sicher nicht das Schlechteste, die künftige Herrscherin auf seiner Seite zu wissen.

Er küsste die weiche Haut unterhalb ihres Ohrläppchens. »Glaub mir, Caro, ich werd' dich nicht enttäuschen.« Dann lehnte er sich zurück, lächelte gewinnend. »Einen Moment...«

Savino schloss unter ihrem erwartungsvollen Blick die Vorhänge. Als nächstes legte er seine Armbanduhr auf der Kommode gegenüber vom Bett ab, schaltete unauffällig die Videoüberwachung seiner Suite aus, aber seine private Kamera ein. Er würde sich nicht allein auf ihr Wohlwollen verlassen, traute ihr genauso wenig über den Weg wie sie ihm.

Auf dem Weg zum Bett löste er seine Manschettenknöpfe. Er würde sicherstellen, dass sie diese Nacht nicht vergaß.



Savino setzte unter den wachsamen Blicken des Waffenmeisters seinen Gehörschutz auf. Die Schießanlage war erst kürzlich modernisiert worden. Ursprünglich Anfang der 1980er Jahre in den Keller des Palazzos eingebaut, nachdem die Sacro Cuore Unito in die Herrscherfamilie von Salento einheiratete, war alles hier nach höchstem Standard eingerichtet.

Gianni nahm die Waffen und die Munition entgegen und sie betraten den hell erleuchteten Schießstand. Die durch den Gehörschutz gedämpften Schüsse einer halbautomatischen Bonelli M4 waren zu hören. Savinos Cousin Paride absolvierte seine Schießübungen. Er sah kurz auf, nickte ihnen zu, ehe er nachlud und fortfuhr.

Gianni reichte Savino die Trainingswaffe mit seiner Munition – eine Barretta 87 Target – und Savino stellte sich in Position. Er lud und entscherte die Pistole, konzentrierte sich aufs Ziel,

schoß. Wie immer, wenn er hier war, überkam ihn eine gewisse Ruhe, die er sonst manchmal vermisste. Er vermutete, dass die Einfachheit und Direktheit auf dem Schießstand das war, was er ab und zu brauchte.

Gianni neben ihm schoß ohne Eile, souverän. Sie warfen sich einen Blick zu, als sie die Magazine wechselten. Savino lächelte herausfordernd; Gianni nickte fast unmerklich. Jetzt galt es. Wer von ihnen würde präziser sein? Savino rechnete sich gute Chancen aus, doch Gianni war schwer zu schlagen.

Ein Schuss nach dem anderen fand sein Ziel. Schließlich blieben nur noch leere Magazine übrig. Sie holten ihre Ziele nach vorne. Gianni ließ ein leises Seufzen hören. »Glückwunsch, Altezza! Eine beachtliche Leistung.«

»Danke, Gianni. Der Abstand ist allerdings sehr klein. Du warst ebenso gut.« Savino reichte ihm lächelnd die Hand, ehe er Waffe und leere Magazine in die ihnen zugewiesene Box legte.

Paride trat auf sie zu. Seine Haare waren wie immer gestylt, das rote Hemd oben offen. »Ganz nett, Cugino. Immerhin hast du das Ziel getroffen. Aber willst du nicht endlich mal mit einer richtigen Waffe trainieren?«

Savino zog die Augenbrauen zusammen, sah zu ihm hoch. »Ich brauch' keine Waffe als Schwanzverlängerung, Paride. Ich muss mich in erster Linie selbst schützen und brauche eine unauffällige Waffe. Da kann ich mit einer M4 nichts anfangen.«

»Ach ja, ich vergaß: Der kleine Principe macht sich nicht die Hände schmutzig. Das hat er nicht nötig.« Paride beugte sich vor, legte seine freie Hand auf Savinos Schulter. »Wenn es nach mir ginge, würdest du der Famiglia beim Geschäft helfen, statt dich durch die royalen Betten zu vögeln.«

Gianni bewegte sich vorwärts, doch Savino hielt ihn mit einer Handbewegung auf. »Jeder macht das, was er am besten kann.« Er trat einen Schritt auf Paride zu. »Ich wickel wichtige Persönlichkeiten um den Finger. Und du... du kümmerst dich um die Si-

cherung unserer Ware. Jetzt entschuldige mich. Cugino. Ich habe einen Termin mit einigen wichtigen Personen.«

Savino ging an Paride vorbei, wobei er sicherstellte, seinen Cousin an der Schulter zu touchieren, und verließ den Schießstand. Es war unklug, Paride zu verärgern, doch das hieß nicht, dass er sich alles gefallen lassen musste.

Im Zweifel saß er am längeren Hebel.



Das Studierzimmer seines Vaters lag im Westflügel des Gebäudes. Ein stilvoller Mix aus antiken und nachempfundenen Möbeln setzte eine individuelle Note. Die dunkle lederne Sitzgruppe dominierte den Raum. Raffaele bedeutete Savino sich zu setzen.

Das Leder knarrte leise unter seinem Gewicht. Er lehnte sich in die Polster. »Du wolltest mich sprechen, Papà?«

Der König saß ihm in entspannter Haltung gegenüber. Sein linker Fuß ruhte auf dem rechten Knie. Er trug seinen üblichen Nadelstreifenanzug, sein ergrauter Bart frisch gestutzt und gepflegt.

»In der Tat. Es gibt etwas, das wir besprechen müssen. Aber zunächst: Wie waren die ersten Tage zuhause?«

»Sehr gut. Ich konnte meine Freunde wiedersehen, hab trainiert. Das Wetter ist gut.« Savino lächelte verbindlich.

Raffaele nickte bedächtig. »Das freut mich sehr. Ich weiß, dass dein Training in Mailand ein wenig gelitten hatte. Was hast du denn trainiert?«

»Oh, von allem etwas. Ich war auf dem Schießstand, hab ein paar Messer geworfen, war bei Fiammetta in der Kampfarena.« Savino zuckte mit den Schultern. »Morgens immer eine Runde Schwimmen und Tauchen. Ich will die Tage noch nach Brindisi und mit meinen Freunden die kleine Yacht ein wenig bewegen.«

»Und... gibt es sonst noch etwas Berichtenswertes?«, hakte sein Vater nach.

Savino hielt inne. Diese Bemerkung konnte alles oder nichts heißen, aber ihm war klar: Es ging um Marieke. Diese Frau! Nach ihrem ersten Besuch auf seinem Zimmer hatten sie sich mittlerweile erneut getroffen. Dieses Mal war es nicht weniger sinnlich gewesen als zur ersten Gelegenheit. Nur würde er das seinem Vater diesmal nicht auf die Nase binden.

»Nein, da ist nichts.« Er legte seinen Kopf schief und wartete.

Raffaele musterte ihn eingehend. »Sicher? Die Security hat Prinzessin Marieke in deine Suite gehen sehen.«

»Oh, ja, sie war bei mir.« Sinnlos, das zu verneinen. »Ich hab' versucht, sie abzulenken, aber sie... hat ihren eigenen Kopf. Eine bemerkenswerte Frau.«

Sein Vater horchte auf. »Ein Lob aus deinem Mund? Denkst du, sie ist für den Thron geeignet?«

Savino nickte. »Ja, aus meiner Sicht schon. Sie ist intelligent, lässt sich nicht einfach vorführen. Erkennt Risiken und geht sie ein, wenn es für sie vertretbar ist. Eine gute Ergänzung für Inno.«

»Was habt ihr denn die ganze Zeit gemacht, die sie bei dir war, wenn es nicht... das war? Ihr wirktet sehr vertraut, ehe du die Videoüberwachung abgeschaltet hast.« Raffaele gab sich souverän, konnte aber noch nicht mal aussprechen, was er wissen wollte.

»Ich hab es ja gesagt, sie ist schlau, Papà.« Savino fuhr sich mit beiden Händen durch die Haare, gab sich genervt. »Sie weiß, dass das hier kein simples Königshaus ist. Also ging sie davon aus, dass die Räume verwandt sind. Und wir haben nur geredet. Nachdem klar war, was sie wollte, brauchte ich die Überwachung nicht mehr.«

Sein Vater lehnte sich vor, nahm einen Schluck Wasser. »Gut. Du weißt, ich vertrau deinem Wort. Ich brauchte nur eine Erklärung.« Er griff nach einem braunen Pappdeckel, der auf dem Couchtisch lag. »Kommen wir zu etwas anderem. Filippo, ich

schätze deine Arbeit für die Famiglia, allerdings wird sich dies wahrscheinlich in absehbarer Zeit nicht mehr mit deinen Lebensumständen vereinbaren lassen.«

Savino blinzelte, rieb abwesend über sein rechtes Hosenbein.

»Das genaue Datum ist noch unklar, allerdings steht eines unserer Investments kurz davor, sich auszuzahlen. Das wird eine einmalige Gelegenheit, unseren Einflussbereich erheblich auszuweiten. Wenn es so läuft wie gedacht, bedeutet dies aber auch, dass du heiraten wirst.«

»Ich werde was?!« Savino starrte seinen Vater ungläubig an.

Raffaele hob die Hände. »Nicht sofort, und auch nicht in jedem Fall. Nur will ich dich bereits jetzt strategisch günstig platzieren, damit du Einfluss nehmen und überzeugen kannst, wenn nötig. Das bedeutet aber, dass du deinen Master nicht in Mailand, sondern in Bremen machen wirst.«

»Ich soll nach... Bremen.« In Savinos Kopf schwirrte es. Bremen in Deutschland. Das bedeutete Regen, Kälte. Zugegeben, eine Hafenstadt, aber die Deutschen galten als humorlos und zugeknöpft. »Warum ausgerechnet dorthin?«

»Weil eine der Zielpersonen dort studieren wird«, erklärte sein Vater geduldig. »Du wirst zu gegebener Zeit mehr Informationen erhalten.«

»Lass mich raten: Du hast bereits alles organisiert und ich bin der Letzte, der davon erfährt.« Savino verschränkte die Arme. Er konnte nicht verhindern, dass sich eine gewisse Bitterkeit in seine Stimme schlich.

»Filippo, bitte... Die meisten wissen noch gar nicht davon. Wir mussten schnell reagieren. Das Semester in Bremen fängt einen Monat eher an als in Mailand. Wir haben dich als Savino Azarito eingeschrieben, damit du erstmal unerkant bleibst.«

Savino stand auf, die Fäuste geballt. »Ihr habt also mal eben für eine Eventualität meinen kompletten Studienplan über den Haufen geworfen? Nicht zu vergessen, dass das meine Heirat beinhaltet. Schönen Dank auch. Nicht!«

Die Augen seines Vaters blitzten gefährlich auf. »Setz dich.« Savino blieb stehen. Sie konnten ihn doch nicht einfach verschieben wie auf so einem Schachbrett!

»Zum letzten Mal: Setz. Dich. Hin!« Der raue Unterton machte ihm klar, dass er nichts gewinnen konnte, wenn er sich jetzt widersetzte. Also ließ er sich zurück aufs Sofa fallen. Er fluchte unterdrückt.

»Hör zu. Die Heirat, so es eine gibt, wird nicht nur der Famiglia, sondern auch dir Vorteile bringen. Du würdest in ein anderes Königshaus einheiraten und mitregieren, sobald der alte König abdankt oder stirbt. Du hättest das Sagen.« Raffaele sah ihn hoffnungsvoll an, als ob er ihm ein einmaliges Geschenk machte.

Er schien wirklich zu glauben, dass er Savino damit glücklich machen konnte. Dabei war diesem seine Freiheit deutlich wichtiger. Aber er wollte seinen Vater nicht enttäuschen. Savino lächelte schwach. »Hört sich toll an...«

Porca puttana! Er wollte nicht heiraten, schon gar niemanden royales. An sich hatte er gedacht, dass er irgendwann seine Liebe finden könnte. Aber das Schicksal schien ihn in eine andere Richtung zu ziehen.



2 – Stephan

Die Sonne brannte vom Himmel. Nur vereinzelt zogen Wolken über das sommerhelle Blau. Noch hielt das Wetter, doch die sich aufbauende Schwüle war bereits deutlich zu spüren.

Stephan stand an der Schießlinie des königlichen Bogenplatzes und wischte sich abwesend die Schweißperlen von der Stirn. Er hatte es für eine gute Idee gehalten, vor dem Mittagessen noch eine Trainingseinheit einzuschieben, doch jetzt klebte seine Kleidung am feuchten Körper und die Luft auf dem Platz schien zu flirren. Seine Trainerin Alida hatte einiges an seiner Leistung in der ersten Runde auszusetzen gehabt.

»Gut, Königliche Hoheit, Sie wissen Bescheid. Versuchen Sie es noch einmal«, kam ihr Kommando.

Er hob den Bogen, spannte und ankerte ihn. Das Ziel war erst gut zu erkennen, doch dann lief ein Schweißtropfen ins Auge. Alles verschwamm. Ehe er das Ziel komplett verlor, ließ er den Pfeil los. Verärgert wischte er am Auge herum.

»Mist. Ich brauch mal ein Handtuch oder so.«

Alida hob eine Augenbraue. »Na, immerhin haben Sie getroffen.«

Er warf einen Blick zur Zielscheibe. Der Pfeil saß näher zum Rand als zur Mitte. Frustriert stieß er den Atem aus.

»Ich glaub' das wird jetzt nichts mehr. Treffen wir uns heute Abend nochmal.« Er reichte Alida seinen Bogen. »Ich geh vor dem Essen lieber duschen.«

Sie neigte den Kopf. »Selbstverständlich. Bis heute Abend dann.«



Lockeren Schrittes betrat er die sommerliche Residenz. Hier in Bad Karlshof war alles entspannter als auf Schloss Nerßen. Er genoss, dass er dem höfischen Protokoll auf diese Art fast das ganze Jahr entkommen konnte. An der Uni in Genf hatte er Rang und Namen weitgehend ignorieren können, und hier ging es in erster Linie familiär zu.

Als er den Fuß auf die erste Stufe nach oben setzte, hielt ihn Eleonora, die Mamsell des Hauses, auf. »Eure Königliche Hoheit...« Sie knickte. »Da ist Post für Sie angekommen.«

Sie hielt ihm einen großen braunen Umschlag entgegen. Er nahm ihn, bedankte sich.

»Das Mittagessen wird in einer halben Stunde serviert, Eure Königliche Hoheit. Ihre Eltern erwarten Sie zu dem Zeitpunkt auf der Terrasse.«

Er neigte den Kopf. »Ich werde da sein.«

Der Umschlag in seiner Hand war ziemlich schwer. Sein Blick fiel auf den Adressaten.

An

Stephan Heinrich Jakob Manuel Prinz von Reuß-
Nerßen und Wittelsbach-Habsburg-Lothringen

Dem Format nach konnte das nur eine Sache sein. Sein Blick wanderte weiter, zum Absender, und richtig: Der Brief war von der University of International Studies in Bremen. Die Zulassung zum Masterstudiengang. Sein Magen schien sich zu verknoten. Er wusste noch nicht, wie er damit umgehen sollte, in Bremen neu

anzufangen. Und dann auch noch inkognito, als ›Manuel Lichtblau‹. Sein Vater hatte noch nicht mal gefragt, sondern ihn vor vollendete Tatsachen gestellt. Seiner Meinung nach war der Master für Stephan besser geeignet.

Er atmete einmal tief durch. Nun, es ließ sich nicht ändern. Vielleicht war der Campus ja auch vergleichbar mit Genf. Er würde es auf sich zukommen lassen.

Mit gemischten Gefühlen machte er sich auf den Weg nach oben.



Stephan klappte den Kragen seines Poloshirts nach unten. Das Hellblau harmonierte gut mit den camelfarbenen Chinos und den weißen Sneakern. Er fuhr noch einmal mit der Hand durch die aschbraunen Wellen auf seinem Kopf, grinste kurz, ehe er sich zum Gehen wandte. Ein Blick auf seine Armbanduhr verriet ihm, dass er gerade rechtzeitig kommen würde, wenn er sich beeilte. Schnellen Schrittes durchmaß er sein Wohnzimmer, warf die Tür hinter sich zu und hastete den Flur entlang zur Treppe. Seine Hand glitt über das warme Holzgeländer, als er die Stufen hinuntereilte. Unten fing er sich gerade so ab, um nicht mit Lukas zusammenzustößen, der mit der Vorspeise den Flur entlangkam.

Lukas' Augen weiteten sich. »Himmelherrgott... Eure Königliche Hoheit! Ich–«

Ehe er sich entschuldigen konnte, kam Stephan ihm zuvor. »Alles gut, Lukas. Das war komplett meine Schuld. Ich hätte nicht so um die Ecke fegen sollen.«

Lukas schien erleichtert. Eine feine Röte zeichnete sich auf seinem Gesicht ab. Der junge Mann war seit einigen Monaten als Auszubildender hier in der Residenz, wenn Stephan sich richtig erinnerte, und dementsprechend schnell nervös.

Lukas hob das Tablett leicht an. »Bitte. Nach Ihnen.«

Stephan wollte ihn nicht weiter in Verlegenheit bringen, daher nickte er nur kurz und ging, nun in angemessener Geschwindigkeit, den Flur hinunter. Seine Familie war bereits auf der Terrasse versammelt, doch er schien gerade noch rechtzeitig zu sein.

Sein Vater Heinrich winkte ihn zu sich. »Stephan, mein Junge! Schön, dass du hier bist. Komm, setz dich!«

Stephan ließ sich neben seiner Mutter Marion auf den Rattanstuhl sinken. Die Rohre knarrten leise unter der Belastung. Eine leichte Brise wehte. Er warf einen Blick nach oben. Hier unter dem Sonnensegel war es trotz der Hitze einigermaßen angenehm.

Ihm gegenüber saßen seine Schwester Christina und ihr Freund Adrian von Falkenstein. Ein gutaussehender Adliger mit blonden Locken und rehbraunen Augen. Wo seine Schwester ihre weichen Kurven ausfüllte, war er schlank und definiert. Stephan hatte so manches Mal im Privaten von ihm fantasiert, doch würde er das nie nach außen tragen. Trotzdem musste er noch mit ihr genau deshalb reden. Denn Adrian hatte ihn gestern angefasst und einige unschöne Bemerkungen über sie gemacht. Dass er dabei betrunken gewesen war, machte das Ganze nur schlimmer. Als zukünftiger König musste sich der Partner seiner Schwester einfach besser im Griff haben.

»Bruderherz, was ziehst du denn für ein Gesicht?«

Stephan schreckte aus seinen Gedanken hoch. »Entschuldige, Chrissie, hab nur über etwas nachgedacht.« Er warf Adrian einen letzten düsteren Blick zu, den dieser ohne eine Spur schlechten Gewissens erwiderte. Dabei musste Adrian sich erinnern – so betrunken war dieser definitiv nicht gewesen. »Wir können nachher drüber reden, okay?«

»Genau«, meldete sich Marion zu Wort. »Für ernste Gespräche ist später noch Zeit. Jetzt gibt es erstmal etwas zu feiern.«

Christinas blaue Augen blitzten vor Freude auf. »Oh, was denn? Erzähl!«

Seine Mutter holte einen unscheinbaren Brief vom Nebentisch und überreichte ihn Stephan. »Hier. Wir wissen ja schon von dei-

nem Professor, dass du deinen Bachelor bestanden hast. Aber das hier ist dein Brief mit dem genauen Ergebnis und deiner offiziellen Urkunde.«

Stephans Herz schlug schneller, als er den Umschlag entgegennahm. Einen Moment lang musterte er den Brief, ehe er ihn umdrehte und sorgfältig öffnete. Vorsichtig zog er die Papiere heraus, fing an zu lesen. Er ging die Zahlen durch, und ihm wurde immer leichter zumute. Es war ein gutes Ergebnis – ein sehr gutes sogar. Und dann stolperte er über den entscheidenden Satz: Er war Jahrgangsbester! Seine Augen weiteten sich; ein Lächeln breitete sich über sein Gesicht aus.

»Na, zufrieden?«

Stephan hob den Blick, sah in die erwartungsvollen Gesichter seiner Familie. »Ja. Ich... bin Jahrgangsbester.«

Marion nahm ihn fest in die Arme, drückte ihm einen Kuss auf die Wange. »Oh, mein Schatz, ich freu mich so für dich! Das sind tolle Neuigkeiten.«

»Glückwunsch zu deinem Erfolg, mein Sohn!« Heinrich nickte ihm gemessen zu, seine Augen leuchteten stolz. Kurz schien eine gewisse Wehmut in ihnen zu liegen, doch im nächsten Augenblick war sie verschwunden. Stephan nahm an, dass er sich diese nur eingebildet hatte.

Schon war Christina um den Tisch herumgeeilt und warf begeistert ihre Arme um ihn. »Wow, Steph, das ist total cool! Super gemacht!«

Stephan befreite sich lachend von ihr. »Danke, danke. Ist ja gut...«

Dann fiel sein Blick auf Adrian, der ihn mit einem seltsamen Gesichtsausdruck ansah. Er hob sein Weinglas, prostete ihm zu. »Auch von mir herzliche Glückwünsche. Ich hoffe, du bist nicht allzu enttäuscht, wenn ich dich nicht in den Arm nehme.«

Stephans Miene verrutschte, als er sich wieder an den Vorabend erinnerte. Ehe er drüber nachdenken konnte, konterte er

auch schon scharf: »Keine Angst, im Gegensatz zu dir weiß ich, was angemessen ist.«

Er wusste, dass er zu viel gesagt hatte, als alle Augen sich auf ihn richteten. Einige Sekunden sagte niemand etwas.

»Was ist los, Steph? Ihr seid doch sonst gut miteinander ausgekommen«, wollte Christina wissen.

Stephan musterte das Besteck auf dem Damast, atmete langsam durch, ehe er Adrian quer über den Tisch fixierte. Dieser erwiderte den Blick lässig, fast schon spöttisch.

»Ja, was ist los, hat es dir die Sprache verschlagen?«, wollte Adrian wissen. Ein Grinsen breitete sich über sein Gesicht aus. »Du starrst mich so an. Ich mein, ich seh' gut aus, aber ich bin vergeben...«

Stephan verengte die Augen. »Sagt ausgerechnet der, der sich gestern Abend nicht im Griff hatte...« Er wandte sich an seine Schwester. »Tut mir leid, Schwesterherz, darüber wollte ich eigentlich nachher unter vier Augen mit dir reden.«

»Gestern Abend ist überhaupt nichts passiert«, mischte Adrian sich ein. Seine Stimme hatte einen harten Klang.

Christinas Blick sprang zwischen ihrem Bruder und ihrem Freund hin und her, bevor ihr Mund einen entschlossenen Zug annahm. »Ich denke, es ist am besten, wenn wir das sofort klären. Wir sind ja unter uns.«

Die Eltern sagten nichts, aber Marion nickte fast unmerklich.

Stephans Schultern sanken herab. »Na schön. Du... erinnerst dich doch noch an gestern Abend, und dass Adrian ein wenig zu viel getrunken hatte?« Sie nickte. Er nahm ihre Hand. »Ich bin... auf dem Weg von den Toiletten auf ihn getroffen. Er... er hat mir den Weg abgeschnitten. Ich musste ihn abwehren. Und er hat einige unschöne Dinge über dich gesagt.« Er sah zu ihr hoch. »Chris, ich... Ich will dir dein Glück nicht nehmen. Ich fühl mich einfach nur unwohl in seiner Gegenwart.«

»Lügner! Ich hab überhaupt nichts gemacht.« Adrians schönes Gesicht war vor Wut verzerrt. »Du bist doch derjenige, der mich

hier die ganze Zeit anstarrt und am liebsten ins Bett ziehen würde!«

Stephan spürte, wie ihm die Hitze ins Gesicht stieg. »Nur weil ich anerkennen kann, wenn jemand attraktiv ist, will ich doch nicht gleich mit demjenigen ins Bett. Du bist der Freund meiner Schwester. Außerdem hast du mich gestern angefasst, nicht umgekehrt!«

»Er hat was?« Die Stimme seiner Schwester. Leise, ungläubig. Ihre Hand ergriff seine Schulter.

Stephan lehnte sich erschöpft in seinem Stuhl zurück. »Er hat mir Avancen gemacht. Und ja, er hat mich dabei angefasst. Vielleicht... sollten wir erstmal essen und nach dem Essen erzähle ich dir alles im Detail. Okay?«

Christina sah ihn besorgt an. »In Ordnung.« Sie wandte sich an ihren Freund, die Augenbrauen zusammengezogen. »Und wir beide sprechen später noch.«

Stephan fuhr sich mit der Hand übers Gesicht. Das war jetzt anders gelaufen als geplant. Er wollte seine Schwester nicht verletzen, konnte ihr aber ansehen, dass genau das passiert war.

Auch wenn er nichts dafür konnte, fühlte er sich schuldig.



»Mokuso!«

Stephan schloss die Augen und konzentrierte sich auf die bevorstehende Trainingseinheit. Er versuchte, seinen Kopf von all den Geschehnissen heute zu leeren, spürte seinem Körper nach, die feste Matte unter seinen Knien und Fußballen, wie sich sein Gi unter den Händen anfühlte, die locker auf seinen Oberschenkeln lagen. Danach ging er in Gedanken zurück zum letzten Training, was er geübt und gelernt hatte. Ju-Jutsu bedeutete für ihn nicht das bloße Lernen von Techniken, sondern auch ein Sich-Einlassen auf die Einstellung, die damit einherging: Ruhe in der

Bewegung, Umleitung der Kraft und Energie des Gegners, Nachgeben, um zu siegen.

»Yame!«

Er öffnete seine Augen und verbeugte sich vor Yuto, seinem Sensei. Eine Respektsbekundung.

»Gut. Heute werden wir einige bereits bekannte Wurf- und Hebeltechniken üben. Wir beginnen einfach, mit dem O soto gari und dem Kote gaeshi. Danach üben wir als Würfe noch Seoi nage und Tani otoshi, sowie Ude garami und Ashi garami als Hebel. Alles klar?«

Stephan neigte den Kopf. »Ja, Sensei.«

Yuto klatschte in die Hände. »Dann lassen Sie uns loslegen. Als Erstes laufen wir ein paar Runden zum Warmwerden.«

Sie begannen, ihre Runden durch die Sporthalle zu drehen. Yuto gab ein schnelles Tempo vor. Eine Weile war nur schweres Atmen und das leise Klatschen ihrer Fußsohlen auf dem Boden zu hören. Obwohl es in der Halle kühler war als draußen, kam Stephan bereits in der zweiten Runde ins Schwitzen. Es machte ihm nichts aus; vielmehr half es ihm dabei, sich vollständig auf das Training einzulassen. Nach dem Gespräch mit seiner Schwester heute und dem nachfolgenden Streit zwischen ihr und ihrem Freund brauchte er dringend etwas Ablenkung. Bis jetzt hatten sie sich nicht getrennt, aber Stephan blieb hin- und hergerissen, ob es besser wäre, wenn Christina an Adrian festhielt oder ihn vor die Tür setzte.

Genug!, wies er sich innerlich zurecht. *Das ist nichts, woran du jetzt denken solltest.*

Und damit konzentrierte er sich erneut auf sein Training.



Stephan nahm die Treppe nach oben. An sich hatte er nach dem Training noch einige entspannte Minuten in der Saunaanlage

verbringen wollen, doch war diese nach wie vor gesperrt. Seltsam, dass die Wartungsarbeiten dieses Jahr so lange dauerten.

Oben angekommen wandte er sich nach rechts, um zu seinen Räumen im Ostflügel zu gelangen. Der helle Läufer auf dem Marmorfußboden dämpfte seine Schritte. Am besten sollte er seinem Freund Daniel von Engelshof eine Nachricht schicken; für einen Ausritt wäre noch Zeit. Er fischte sein Smartphone aus der Hosentasche hervor, griff aber nicht richtig zu. Das Gerät landete mit einem lauten Klappern auf dem Fußboden.

Ein wenig genervt beugte er sich hinab, um das Smartphone aufzuheben.

»...versuchen unser Möglichstes, Euer Majestät. Aber unser Spielraum ist ausgeschöpft.«

Stephan hielt inne. Das war Alois Zermatt, ein Mitglied des Staatsrats. Was machte der denn hier? Er richtete sich langsam auf, merkte, dass er genau vor der Tür zum Arbeitszimmer seines Vaters stand. Durch den Spalt zwischen Holz und Stein konnte er seinen Vater erkennen, eine steile Falte auf der Stirn.

»Schon gut, Alois. Ich weiß, dass ihr mir den Rücken freihaltet«, erwiderte der König. Er seufzte. »Offenbar kann ich es nicht weiter aufschieben. Ich werde versuchen, eine andere Lösung zu finden.«

Sein Blick fiel auf Stephan. Er hielt inne, ehe er mit wenigen Schritten an der Tür war und diese vollständig öffnete.

»Nanu, Stephan, wolltest du zu mir?«

Stephan zögerte, versuchte noch, den Sinn hinter dem Gespräch zwischen den beiden zu erfassen. »Nein... Mir ist nur mein Smartphone runtergefallen und ich hab' Herrn Zermatt gehört. Gibt es Probleme?«

Heinrich lächelte, doch in seinen Augen stand unausgesprochene Sorge. »Nur eine politische Auseinandersetzung. Nichts, was sich nicht lösen ließe.«

Stephan entspannte sich. »Ach so. Es hörte sich so ernst an.«

Sein Vater klopfte ihm leicht auf die Schulter. »Politische Angelegenheiten sind ja auch ernst. Mach dir keine Gedanken. Ich hab alles im Griff.«

»In Ordnung, Papa. Bis später dann.«

Mit den Worten wandte Stephan sich ab und schritt den Flur hinab.



Ein Blitz zuckte über den düsteren Himmel, als Stephan im Wintergarten an der Frühstückstafel neben seiner Mutter Platz nahm, dicht gefolgt von einem lauten Donnernrollen. Schwerer Regen trommelte auf das Glasdach; die tief hängenden Wolken bildeten eine bedrohliche Masse aus Schwarz und Violett.

Lukas goss ihm seinen Kräutertee ein. Die Mischung hatte Stephan selbst zusammengestellt; in erster Linie nutzte er sein Wissen über Kräuter für die Schnapsherstellung, doch ließ er es sich nicht nehmen, ab und an eine Teemischung herzustellen.

Die Stimmung am Tisch schien gedämpft. Stephan beobachtete seine Schwester und Adrian. Seit sie sich entschlossen hatte, ihrem Freund noch eine Chance zu geben, behandelte er sie mit ausgesuchter Aufmerksamkeit. Trotzdem war auch nach den ganzen Wochen das Verhältnis zwischen den beiden noch nicht wieder ganz so liebevoll wie vor dem Vorfall.

Stephan verteilte die Butter auf seinem Brötchen mit mehr Nachdruck als nötig. Er fühlte sich immer noch schuldig, auch wenn Christina ihm klipp und klar gesagt hatte, dass es Adrians Schuld war, nicht seine.

Sein Blick wanderte weiter zum Kopf der Tafel. Der Platz blieb leer, sein Vater war immer noch nicht da. Stirnrunzelnd nahm er sich das Pflaumenmus.

»Wurde Papa aufgehalten? Er wollte eigentlich nach dem Frühstück mit mir ausreiten.« Er hielt seinen Ton bewusst beiläufig, wollte noch keine Enttäuschung zulassen.

Seine Mutter ließ die Gabel zurück in ihren Obstsalat sinken.
»Er musste überraschend außer Landes. Italien, soweit ich weiß.«

Stephans Magen schien sich zu verknoten. Er warf einen Blick nach draußen. »Er ist geflogen? Bei dem Wetter?«

»Gestern Abend schon«, informierte sie ihn.

Gestern Abend. Stephans Augenbrauen zogen sich zusammen. Ohne sich zu verabschieden oder Bescheid zu geben. So kannte er seinen Vater gar nicht.

Christina meldete sich zu Wort. »Was ist denn so Dringendes passiert?«

»Ich weiß es nicht. Es ging wohl um einen diplomatischen Vorfall.« Sie zuckte mit den Schultern. »Ihr wisst, dass ich mich aus der Politik raushalte.«

Seine Schwester hatte also auch keine Ahnung, um was es ging. Stephan ließ einen Moment verstreichen, ehe er antwortete.
»Ich weiß. Allerdings wundere ich mich, dass er niemandem gesagt hat, was los ist. Auch dir nicht, Chrissie.«

Ihre Blicke trafen sich über dem Esstisch. Er sah dort die Sorge gespiegelt, die er selbst fühlte.

Seine Mutter seufzte. »Ich kann euch verstehen, aber ihr müsst eurem Vater vertrauen. Er wird nach seiner Rückkehr sicher erzählen, worum es ging.«

»Wie lange ist Papa denn weg?«, wollte Christina wissen.

Marion nahm ihre Gabel wieder auf. »Eine Woche.«

Stephan schwieg, den Blick gesenkt. In einer Woche wäre er bereits nicht mehr hier. Er würde in wenigen Tagen nach Bremen fliegen und seinen Vater monatelang nicht mehr zu Gesicht bekommen.

Enttäuschung stieg nun doch in ihm auf. Bisher hatte Heinrich immer darauf geachtet, für sie alle da zu sein. Es schien kleinlich, wegen einer verpassten Verabschiedung Bitterkeit zu spüren. Trotzdem fühlte es sich an, als ob sein Vater ihn absichtlich beiseite geschoben hätte.

Er fuhr sich über die Stirn und begann, das Pflaumenmus auf seinem Brötchen zu verteilen.

Nun, bei dem Wetter wäre der Ausritt eh ins Wasser gefallen.



Der Westflügel der Residenz verfügte über die Zimmer mit dem schönsten Ausblick. Stephan kam nicht oft hierher, weil ihm jedes Mal sein Herz schwer wurde, doch achtete er darauf, seinen Großvater Karl immer zu besuchen, wenn er in Bad Karlshof war. Seine Schritte hallten auf dem hellen Marmor, während er den Flur entlangging. Wie jedes Mal fiel ihm die Stille auf, die in diesem Bereich des Hauses vorherrschte. Die Kunstdrucke an den Wänden strahlten Wärme und Lebendigkeit aus und trösteten nur unzureichend über die Tatsache hinweg, dass hier ein Mann über Jahre Stück für Stück starb, der einst ein starker und gerechter König gewesen war.

Stephan klopfte leise an die Tür und ließ sich in das Zimmer seines Großvaters ein. Der schwere Teppich dämpfte seine Schritte. Auf dem kleinen Tisch neben dem Fenster stand eine Vase mit frischen Sommerblumen. Die Uhr auf der Kommode tickte fast unhörbar. Auch in diesem Raum waren die Wände lebensfroh gestaltet. Neben Familienfotos gab es Bilder und Malereien aus dem Königreich: Szenen aus dem Schloss und von den wunderschönen Landschaften, die Nerßen ausmachten.

Karl saß draußen auf seiner kleinen Terrasse in einem Sessel und schien zu schlafen. Susanne, die diensthabende Pflegerin, hatte Stephan erklärt, dass es seinem Großvater heute recht gut ging, also hoffte er, dass er ihm noch ein wenig erzählen und sich für das kommende Semester von ihm verabschieden konnte.

Stephan trat nach draußen. Nach dem Gewitter vor zwei Tagen hatte sich die Luft ein wenig abgekühlt, so dass es deutlich angenehmer war: immer noch warm, aber nicht mehr schwül. Er nahm in dem Terrassenstuhl Platz, der seinem Großvater am

nächsten stand, und zog ihn noch ein wenig näher heran. Das schrammende Geräusch der Stuhlbeine schien unerträglich laut, trotz des leichten Rauschens der Bäume. Als er seinen Großvater erneut anschaute, blickte er direkt in dessen wasserhelle Augen.

Er lächelte Karl an. »Opa, du bist wach!«

Die Miene seines Großvaters verzog sich zu einem schwachen Lächeln; die Augenbrauen zuckten. »Ha...«

Karls Stimme blieb wie immer leise und angestrengt. Durch den Sprachverlust vor neun Jahren, der mittlerweile weit fortgeschritten war, schaffte er meist nur einzelne Silben, selten ein ganzes Wort.

Stephan fühlte sich, als ob ein schweres Gewicht auf seiner Brust lastete. Sein Großvater sollte rufen und lachen können, nicht fast vor Erschöpfung zusammenbrechen, nur weil er hier saß und um jedes Wort rang. Er sollte an ihrem Leben teilhaben können statt darum zu kämpfen, sich an seine Familie zu erinnern, und sich jeden Tag mehr in der Dunkelheit zu verlieren.

Aber er ließ sich nichts anmerken, beugte sich vor und nahm die Hand seines Großvaters. »Opa, ich bin Stephan, dein Enkel. Heinrichs Sohn.«

Karls Augenbrauen zogen sich zusammen; sein Mund bewegte sich leicht, ehe er fast unmerklich nickte. »Sch...«

Ein Zeichen der Unsicherheit. Stephan wusste, dass sein Großvater ihn meist für Heinrich, seinen Vater hielt, weil er sich kaum daran erinnerte, Enkel zu haben.

Er setzte eine fröhliche Miene auf. »Ich habe tolle Neuigkeiten für dich: Ich habe meine Prüfung zum Bachelor bestanden. Als Jahrgangsbester. Also kann ich jetzt zum Masterstudium.«

Karl drückte sanft seine Hand. Ein Lächeln breitete sich auf seinem Gesicht aus und ließ ihn lebendig wirken.

»...les... Gute...«

Tränen stiegen Stephan in die Augen. Es war egal, dass er ihm genau das bereits letzte Woche erzählt hatte, und auch schon

davor. Das Einzige, worauf es ankam, war dieser Moment: Dass sein Großvater sich wirklich freute.

»Danke, Opa. Ich werde weiter mein Bestes geben. Versprochen.«



Christina setzte ihre Teetasse auf dem Couchtisch ab. »Komm schon! Fang an!«

Stephan nahm den Kartenstapel auf und mischte. Sie saßen gemeinsam in seinem Wohnzimmer. Der Abend vor seiner Abfahrt gehörte wie jeden Semesteranfang seiner Schwester. Tee, Vanille- und Schokokekse und Tarot. Es war ein harmloser Spaß, entstanden aus seinem Interesse für Volksmagie und Aberglauben. Sie glaubten nicht an die Magie der Karten, nicht wirklich. Keiner konnte die Zukunft voraussehen. Aber es gefiel ihnen sich vorzustellen, dass es so sein könnte.

»In Ordnung, Schwesterherz. Schauen wir, was das neue Semester mir bringt.« Er zwinkerte ihr zu und sie grinste.

»Vielleicht findest du ja endlich deinen Prince Charming!«

Er rollte mit den Augen. »Ja, klar.«

Routiniert legte er den Stapel auf den Tisch, nahm ab und ordnete die Karten in seiner Hand. Dann begann er, nacheinander die fünf obersten Karten aufzudecken. Die erste war der Narr.

»Erwartbar. Ich komme an eine neue Uni, das Masterstudium beginnt. Die Karte zeigt genau das: Aufbruch, Umbruch.« Er zuckte mit den Schultern.

»Jetzt die Karte für wichtige Begegnungen. Gleich weißt du, ob das was wird mit der Liebe«, drängte ihn Christina.

Er lachte und deckte auf: Ritter der Kelche.

»Okay...« Hitze stieg in seine Wangen. »Das ist eine emotionale oder romantische Begegnung mit jemandem, vielleicht ein junger Mann...«

Christina packte ihn am Arm, quietschte vor Freude. »Oh, Steph, das ist es! Stell ihn mir unbedingt vor, ja?«

Er lachte verunsichert. »Du weißt doch, das heißt gar nichts. Die Karten sind nur eine Spielerei.«

Die nächste Karte sollte die Frage beantworten, ob ein wichtiges Ereignis stattfinden würde. Er drehte die Karte um – der Turm. Der Atem fing sich in seinem Hals. Das musste nichts heißen.

Christina sah ihn mit großen Augen an. »Das ist eine schlechte Karte, oder?«

»Nein, nicht zwingend«, wehrte er ab. »Sie bedeutet in erster Linie, dass es eine plötzliche Veränderung gibt. Schwierigkeiten. Vielleicht eine schlimme Situation, aus der ich mich befreie.«

»Vielleicht erwischst dich dein Professor dabei, wie du mit deinem neuen Freund...«

»Chrissie!«

Sie kicherte, hob die Hände. »Ich sag's ja nur!«

»Du bist echt unmöglich...« Er schüttelte lächelnd den Kopf und legte die nächste Karte aus. Fünf der Kelche. Sein Lächeln verschwand. Was waren das heute für Karten?

»Das... bedeutet, dass ich etwas oder jemanden verlieren werde, das oder der mich glücklich macht. Ich muss etwas loslassen, um neu anzufangen.«

Sie kräuselte die Lippen. »Das ist nichts Kleines, oder?«

»Nein. Ich könnte zum Beispiel die Person verlieren, die ich laut der anderen Karte kennenlerne«, erklärte er ernst.

»Das glaube ich nicht«, erwiderte sie vehement. »Du sagst ja auch selbst, dass es nur eine Spielerei ist. Wahrscheinlich passiert gar nichts.«

»Richtig.« Er seufzte, musste an seinen Großvater denken. Was, wenn dieser starb, während er in Bremen war? Irritiert schob er den Gedanken beiseite und deckte die letzte Karte auf. Es war der Gehängte. Kurz krampfte sich seine Hand um den Kartenstapel.

»Das, was in den kommenden Monaten passiert, bedeutet für meine Zukunft, dass ich in eine Zwangslage gerate und ein Opfer bringen muss. Oder Stillstand, bis ich meine neue Rolle verstehe.«

»Das sind komische Karten diesmal.« Seine Schwester nahm sich noch einen Keks, kaute nachdenklich. »Meinst du, dass die Karten dir was Schlimmes vorhergesagt haben?«

Stephan schüttelte den Kopf mit mehr Bestimmtheit, als er fühlte. »Man kann in alles eine Katastrophe hineininterpretieren. Und letzten Endes ist das hier ja nur zum Spaß.« Er grinste. »Du bist dran.«

Christina setzte sich gerader hin.

»Bereit?«

»Immer, Bruderherz.«

Er mischte neu, ließ sie einen Teil des Stapels abnehmen und stapelte die Karten erneut in seiner Hand. Dann deckte er die erste Karte auf, die Zehn der Schwerter.

»Hm... etwas Wichtiges wird zu Ende gehen oder scheitern, mit dem Versprechen eines Neuanfangs.« Sie sahen sich an.

»Denkst du an dasselbe wie ich?«

Sie nickte zögerlich. »Adrian. Das würde aber bedeuten, dass er aus seinen Fehlern nicht lernt.«

»Hey... Mach dir keine Gedanken. Es ist nur ein Spiel.«

Er nahm die nächste Karte vom Stapel.

»Und wenn es tatsächlich um Adrian geht – vielleicht lernst du ja jemand Neues kennen.«

Neun der Schwerter.

Stephan hielt inne. »Das... heißt, es gibt eine unheilvolle Begegnung. Oder zumindest erscheint diese unheilvoll. Es kann auch sein, dass du in einer Krise jemand Neuem begegnest.«

»Also habe ich eine Krise wegen Adrian und begegne dadurch jemand«, schlussfolgerte Christina. Sie lehnte sich in den Polstern zurück.

Stephans Nacken fing an zu kribbeln. »Das könnte sein.« Er rieb sich den Hals. »Sollen wir lieber aufhören? Irgendwie ist heute der Wurm drin.«

»Ach, Quatsch!« Seine Schwester stupste ihn leicht an die Schulter. »Mach jetzt zu Ende. Ich will den Rest wissen.«

Er deckte eine weitere Karte auf. Seine Augen weiteten sich. Auch sie hatte den Turm.

»Das ist jetzt ein Zufall!«, stieß er hervor.

»Okay... Meinst du, dass die Situation, diese Veränderung... dass die vielleicht uns beide betrifft?«

Er strich leicht über den Rand der Karte. »Wahrscheinlich nicht. Es wird ja eh nichts passieren.«

Energisch drehte er die nächste Karte um. Unwillkürlich stieß er den Atem aus.

»Auch die Fünf der Kelche! Das gibt's ja nicht... Hab ich nicht richtig gemischt?«

»Das war der Verlust von jemand Wichtigem, nicht wahr?«, fragte sie leise.

»Ja, oder etwas Wichtigem. Aber das kann man auch symbolisch betrachten. Das heißt nicht, dass jetzt jemand stirbt oder so. Du könntest auch deinen Schlüsselbund verlieren«, beschwichtigte er. Dass er damit sich selbst genauso beruhigen wollte, verschwieg er.

Sie bedachte ihn mit einem halben Lächeln.

»Okay, letzte Karte!«, kündigte er an, bestrebt, endlich fertig zu werden. Und deckte die letzte Karte auf.

Ein Schauer lief über seinen Rücken. Der Mond.

Christina runzelte die Stirn. »Was heißt das?«

»Ungewissheit. Es bedeutet, dass die Geschehnisse in nächster Zeit deine Zukunft beeinflussen, aber es ist unklar, wie genau. Es kann sein, dass es dir Klarheit bringt, aber es kann dich auch in Dunkelheit stürzen.«

»Wow.« Sie stützte sich mit den Armen auf ihren Knien ab.

»Das heißt, es wird sich etwas Entscheidendes verändern und ich

begegne jemandem, der Unheil bedeuten kann oder auch nicht. Und je nachdem, wie ich damit umgehe, wird sich das positiv oder negativ auf meine Zukunft auswirken?«

»Ziemlich gut zusammengefasst, ja.« Er gab sich heiter, auch wenn ihm die Karten Unwohlsein verursachten. »Du solltest anfangen, selbst Karten zu legen, Chrissie.«

Seine Schwester lachte auf. »Das überlass ich lieber dir. Und jetzt pack die Karten ein. Genug Weissagung für heute.«

Stephan kam ihrer Bitte nur allzu gern nach. Nach außen hin blieb er gelassen, doch seine Gedanken kreisten um die Karten und was diese für ihre Zukunft bedeuten könnten.

Weiterlesen...

Dies ist eine Leseprobe vom Buch ›Der Mafia-Prinz – Forced to Trust‹ von Phil E. Nix und Band 1 der ›Royal Mafia‹-Bücher.

Hat dir die Leseprobe gefallen? Dann hol dir das Buch als Taschenbuch oder eBook! Überall erhältlich!

Inhalt: Ihre Namen sind gefälscht, ihre Identitäten konstruiert: Dass sich die Prinzen Filippo und Stephan an der Uni verlieben, war nie vorgesehen. Ein Unglück reißt sie auseinander, nur um sie als Königspaar vor den Traualtar zu zwingen. Kann Stephan Filippo noch vertrauen?

Weitere Veröffentlichungen auf Deutsch:

Feuer im Schatten – A Fatal Yearning (Band 1)

Feuer unter Eis – A Luring Spell (Band 2)

Feuer im Sturm – A Dangerous Pull (Band 3)

Schatten der Vergangenheit – Jason erzählt (Novelle)

In seinem Bann – A Romantic Delusion (Prequel)

Weitere Veröffentlichungen auf Englisch:

Shadows of the Past – Jason's Story

Fire in the Shadows – A Fatal Yearning

Geplante Veröffentlichungen auf Deutsch:

Der Mafia-Prinz – Bound by Fear

Geplante Veröffentlichungen auf Englisch:

Fire Beneath the Ice – A Luring Spell

Fire in the Storm – A Dangerous Pull

Under His Spell – A Romantic Delusion

[Amazon](#)

[Thalia](#)

[Skoobe](#)

[Indiependables](#)



Über den Autor

Phil Eos Nix schreibt erotische und romantische Geschichten, in denen Leidenschaft und Spannung untrennbar miteinander verbunden sind. Ob düstere Themen, Tabubrüche oder zarte Momente – seine Werke spielen mit Extremen, loten Grenzen aus und geben der Lust eine Stimme, die so kompromisslos ist wie die Figuren selbst.

Der Autorenname ist dabei ebenso Programm wie Augenzwinkern: Phil E. Nix steht für leidenschaftliche Geschichten, in denen es mal gefährlich und düster, mal sanft und verspielt zugeht – immer mit dem Versprechen, dass die Story mehr beinhaltet als Plattitüden und sinnlosen Smut.

Folgt mir gerne über Instagram/Threads unter [@phileosnix](https://www.instagram.com/phileosnix) für Neuigkeiten!